

die Hebammie und Anna die Mutter der Jungfrau Maria und Elisabeth, die Mutter des Vorläufers, Töchter dreier Schwestern sind.

Deswegen heißen auch Johannis d. T. und Jesus Vettern. Letzterer galt für einen Sohn Josephs, so daß er auch für einen Bruder von dessen Söhnen aus erster Ehe gehalten wurde. Zacharias, der Vater Johannis, hatte nämlich einen Bruder, auch Priester, Namens Aggäus, der vor ihm starb. Die Tochter dieses Aggäus heiratete Joseph der Zimmermann und hatte von ihr vier Söhne und drei Töchter. Der Name der Gattin Josephs war Salome — nicht die Hebammie, sondern die andere. Nach dem Tode dieser, vermählte er sich mit Maria, der Gottesgebärerin, welche von Mathan dem Priester und Salomon, Davids Sohn, abstammte. Dieser Mathan hatte von seiner Frau Maria drei Töchter, Maria, Suse und Anna. Maria gebaß Elisabeth, die Mutter Johannis, Anna die Gottesgebärerin Maria.“

Wir haben diesen Nachrichten der Apocryphen über das Leben und die Genealogie Mariens mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als sie vielleicht an sich verdienen, doch dies nur deswegen, weil wir später zeigen werden, daß, wie die deutsche Dichtung des Mittelalters an erstere anknüpfte, so die deutsche Kunst derselben Zeit sich auf letztere stützte.

## Johann Georg Hamann, der Magus des Nordens.<sup>1)</sup>

In einer Zeit, wo man vor lauter Ringen nach Vernünftigkeit und nur Gelassenheit desjenigen, was ad oculos demonstriert werden kann, — den Kirchenglauben überhaupt mit Fuß-

1) Johann Georg Hamann's Schriften und Briefe. Herausgegeben von Moriz Petri. 1. Theil. Hannover. Carl Mayer. 1872. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

tritten behandelt, mag es besonders der orthodoxe Protestantismus für angezeigt erachten, seinen Blick auf Männer zu richten, welche bereits in Tagen, wo die allauflärende Vernunft im stolzen Prunkgewande heraustritt und mitleidig auf die gottbefruchteten Glaubensblüthen der Kirche herabsah, mitten in der brausenden Zeitströmung mit ungebundter Kraft aushielten.

Ein solcher Mann ist unstreitig Hamann, des Königberger Stadthaders ehrlicher Sohn, am 27. August 1730 geboren und am 21. Juni 1788 auf Schloß Wessbergen gestorben. Der Leichnam des urwüchsigen Protestanten wurde in dem Garten der berühmten katholischen Fürstin Gallitzin begraben, welche auf sein Grabmonument die Inschrift I. Cor. 1, 23—27 setzte, während Hämsterhuis das Grabdenkmal Hamann's mit dem einzigen Worte „Viro christiano“ zierte.

In der That, Hamann ist ein Christ! Sagt er doch selbst S. 115: „Das ist das Geständniß meines Herzens und meiner besten Vernunft, daß es ohne Glauben an Jesum Christum unmöglich ist, Gott zu erkennen, was für ein liebreiches, unaussprechlich gütiges und wohlthätiges Wesen er ist, dessen Weisheit, Allmacht und alle übrigen Eigenschaften nur gleichsam Werkzeuge seiner Menschenliebe zu sein scheinen . . . daß es daher unmöglich ist, ohne Glauben an Gott, den sein Geist wirkt und das Verdienst des einzigen Mittlers, uns selbst zu lieben und unsren Nächsten; kurz, man muß ein wahrer Christ sein, um ein rechtschaffener Vater, ein rechtschaffenes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Unterthan, ja ein guter Herr und Knecht zu sein; und daß im strengsten Wortverstand jedes Gute ohne Gott unmöglich ist, ja daß er der einzige Urheber desselben.“

Wie richtig lautete also das Urtheil der scharfsinnigen Fürstin Gallitzin, als sie auf Hamann's Grabmonument die Inschrift setzte: Den Juden ein Ärgerniß, den Griechen eine Thorheit! Oder welche Gemeinschaft könnte Israel mit demjenigen haben, welcher S. 139 bekennt: „Die Ankunft unseres Heilandes machte

den Mittag der Zeit ans? Welchen Geschmack konnten die Vertreter jener Kunst und Wissenschaft, wornach die Menschheit in den Griechen ihr Ziel, ihre höchste Vollendung erreicht habe, an einem Manne finden, welcher ausruft: „Herr! lehre mich, meine Tage zählen, auf daß ich klug werde! Alles ist Weisheit in deiner Ordnung der Natur, wenn der Geist deines Wortes den unsrigen auffschließt. Alles ist Labyrinth, alles Unordnung, wenn wir selbst sehen wollen. Egender als blind, wenn wir dein Wort verachten und es mit den Täuschgläsern des Satans ansehen. Unsere Augen aber haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Worte Alles sehen, dich, lieblicher Gott! Himmel und Erde, die Werke deiner Hände, die Gedanken deines Herzens gegen beide und in beiden?“ (Ebenda.)

„Ohne Jesum zu kennen, sind wir nicht weiter gekommen als die Heiden“: ein schönes, ein herrliches Bekenntniß; ich gestehe es; aber ich bedauere, daß Hamann sein christliches Bekenntniß gar so einseitig zur menschlichen Erkenntniß bringen und gegenüber „allen Methoden“, welche nach ihm nur als „Gängelwagen der Vernunft und als Krücken derselben anzusehen sind“ (S. 16), vertreten und währen will. Oder ist es nicht höchst einseitig, wenn er auf S. 278 erklärt: „Dieser würdige Name, nach dem wir Christen heißen, ist der einzige Schlüssel der Erkenntniß, der Himmel und Hölle, die Höhen und Abgründe des menschlichen Herzens eröffnet?“

Wohl werde ich es einem strenggläubigen Protestant nicht so hoch anrechnen dürfen, wenn er von der Anschauung Luther's ausgehend, den Glauben als einen Ort bezeichnet, „in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen, noch begreifen können. Wer dieselben will sichtbar, scheinlich und begreiflich machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zu Lohn, wie ihr auch habt, ohne unsern Willen.“ (S. 181.) Allein was soll man dazu sagen, wenn wir auf dieser nordischen „Hieroglyphensäule“ die Worte lesen: „Wenn die Narren sind, welche in ihrem

Herzen das Dasein Gottes leugnen, so kommen mir die noch unsinniger vor, die das Dasein Gottes erst beweisen wollen. Wenn das Vernunft und Philosophie heißt, so ist es kaum eine Sünde, selbige zu lästern . . . Gott schuf — ohne diesen Beweis gibt es keinen andern Beweis von seinem Dasein!" (S. 17.)

Eine solche höchst unmethaphysische Beweisführung vom Dasein Gottes ist wohl kurz; ob sie aber auch gut ist? Ich habe triftige Gründe, das Gegentheil für wahr zu halten. In diesem Falle erinnert mich Hamann recht lebhaft an — Tertullian, welcher erklärte: „In Christus haben wir die Wahrheit, wir brauchen keine andere Wissenschaft mehr“; es hat aber immer noch größere Männer gegeben, welche wie Clemens der Alexandriner, bezeugten: „Nein, die Philosophie schadet dem christlichen Leben nicht, und diejenigen verleumden sie, welche sie als eine Werkstatt des Irrthums und schlechter Sitten darstellen, da sie das Licht, das Bild der Wahrheit und ein Geschenk ist, welches Gott den Griechen gegeben hat, und die weit davon entfernt, durch leeres Blendwerk der Wahrheit zu schaden, nur uns ein Vollwerk der Wahrheit mehr gibt, und wie eine Schwesterwissenschaft den Glauben begründen hilft. Denn die Philosophie erzog die Griechen, wie der Glaube die Juden, um beide zu Christus zu führen.“ (Stromat. I. 5, 6.)

Gleich diesem hochberühmten Schüler des Pantäus, „der sizilischen Biene, welche die Blüthen von der prophetischen und apostolischen Wiesenflur pflückte“ — dachten und sprachen Justin, Basilus, Augustin und Hieronymus. Der Glaube ist eine freithätige, demuthige Hingabe an den vollendeten Inbegriff der göttlichen Offenbarung; damit aber ihr Inhalt sicher und fest begründet werde, so tritt die christliche Philosophie, welche auf dem Glauben an die Gottheit Christi beruht, im steten Hinblicke auf das lebendige Wort des petro-apostolischen Lehramtes an den geheimnisvollen und gnadenreichen Schatz des Geoffenbarten heran, um die Majestät und Liebe des Ewigen so viel als möglich zu erkennen und wissenschaftlich zu begreifen.

Wohl ist sich der Katholik des Dichters Wort bewußt:

„Studire nur, und raste nie,

Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;

Das ist das Ende der Philosophie,

Zu wissen, daß wir glauben müssen;

allein niemals wird er es einem — Chrysostomus verargen, selbst wenn der im vorzüglichsten Sinne Christ gewordene Helle hundert, statt „fünf Predigten über die Unbegreiflichkeit Gottes geschrieben hätte.“ (S. 264.) „Ein ungesalzen Salz und ein christlicher Sokrates gehören in eine Klasse“ . . . „Mein Sokrates bleibt als Heide groß und nachahmungswürdig. Das Christenthum würde seinen Glanz verdunkeln.“ (S. 259.) Wie ganz anders urtheilt der katholische Gelehrte, Bischof Feßler, über denselben Gegenstand! „Wenn Sokrates Christum gekannt hätte“, heißt es in seiner Geschichte der Kirche Christi, „so wäre er eine Gestalt geworden, wie Johannes Chrysostomus, in dem das Christenthum seinen reinsten praktischen Ausdruck gefunden und einer verdorbenen Welt entgegengestellt hat.“

Die Kluft zwischen einem ausgeprägten Lutheraner (S. 313) und einem glaubenstreuen katholischen Forscher, für den es weder eine Erkenntniß ohne Glauben, noch einen Glauben ohne Gnosis gibt, kann beinahe nicht treffender in die richtende Helle des Lich-tes gestellt werden. Darum darf es gar nicht Wunder nehmen, wenn sich Hamann in beißender Ironie über Kant's „Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen über den Optimismus“ äußert: „Magister Kant . . . hat mir auch ein Exemplar davon zugeschickt. Seine Gründe verstehe ich nicht; seine Einfälle aber sind blinde Jungen, die eine eilfertige Hündin geworfen.“ (S. 257.) Allein wir werden uns auch von der sorgfältigen Prüfung seiner Briefe und „sokratischen Denkwürdigkeiten“ (von S. 324—420) keineswegs abhalten lassen, wenn er den Philosophen, welcher gar zu klar von der größten Wahrheit, nämlich von der Unsterblichkeit der Seele, redet, also brandmarkt: „er brachte den Entschluß des Selbstmordes, des größten Lasters, in seinen Zuhörern zu

Wege.“ (S. 204.) Dieses alles soll und wird uns nicht von dem Magus des Nordens abwendig machen, der in einer Zeit, wo sich die Kritik der reinen Vernunft auf den Splitterrichtereien leerer Worte und abstrakter Begriffe, einen Despotenthron erbaut hatte, — „die Kelter allein tritt, . . . der alle salomonische Herrlichkeit nicht mit dem Loope eines Lazarus vertauschen möchte, der mit einer zuckersüßen Rache im schäumenden Munde — mit einer Wuth, die nur ein Sauvage du Nord, aber kein alles zermalmender Kunstrichter der reinen Vernunft nachzuempfinden fähig ist, das Ende aller Dinge und sein eigenes zum einzigen Augenmerk der wenigen ihm noch übrigen Augenblicke macht.“ (S. 19.)

Des göttlichen Meisters Wort: „Nur Eines ist nothwendig!“ scheint Hamann's Führer bei all' seinen schriftstellerischen Arbeiten gewesen zu sein; in Christus hat er die Wahrheit, und diese Wahrheit ist einem Samenkorn gleich, „dem der Mensch einen Leib gibt, wie er will; und dieser Leib der Wahrheit bekommt wiederum durch den Ausdruck ein Kleid nach eines jeden Geschmack oder nach den Gesetzen der Mode.“ (S. 203.) Daß Hamann diesen Leib der Wahrheit nur mit Einem Auge aufgenommen und darum einseitig dargestellt hat, das ist in seinem von ihm fest und unverbrüchlich eingehaltenen Standpunkte des orthodoxen Lutherthums begründet. Wahrscheinlich ist, daß er in dem schneidenden Widersprüche mit seiner Zeit, welche mit Ideen und Speculationen gegen historische Thatsachen und Zeugnisse ankämpfte, in dieser Einseitigkeit nur noch mehr bestärkt wurde, da er in seinem hellen Geiste die abschüssigen Bahnen wahrnahm, auf welche der wortkramende Idealismus, der alles Sein erspeculiren und denkgerecht nachweisen wollte, schließlich führen mußte.

Hamann's Geist ist entschieden auf's Thatsächliche gerichtet, und sein Realismus findet nur dort volle Befriedigung, wo er wahnimmt, daß „die Sehnen und Muskeln des Glaubens recht nach dem Leben ausgedrückt sind.“ (S. 122.) „Die Wissenschaften und jene Freunde meiner Vernunft scheinen gleich Hiob's mehr meine Geduld auf die Probe zu stellen, anstatt mich zu trösten

und mehr die Wunden meiner Erfahrung blutend zu machen, als ihren Schmerz zu lindern.“ (S. 123.) In der Bibel findet der in alle Höhen und Tiefen des Wissens und Lebens strebende Geist, was der Magus des Nordens bedarf; die Göttlichkeit der Bibel hat sich dem Gefühle seiner Seele mit eben derselben Lebhaftigkeit aufgedrungen, „womit das neu gepflanzte Jerusalem das Ge-  
setz Moses von den Lippen Esdras hörte“ (S. 124); Gottes Wort und Gottes Werk ist der Urgrund seines ganzen Seins, ist das Alpha und Omega all seiner Philosophie; denn „der große Urheber der heiligen Bücher hat die Absicht, jeden aufrichtigen Leser derselben weise zur Seligkeit durch den Glauben an seinen Erlöser zu machen.“ (S. 125.)

„Gott offenbart sich — — der Schöpfer der Welt ist ein Schriftsteller. — — Was für ein Schicksal werden seine Bücher erfahren müssen; was für strengen Urtheilen, was für scharfsinnigen Kunstrichtern werden seine Bücher unterworfen sein? Wie viele armeselige Religionspötter haben ihr täglich Brod von seiner Hand genossen; wie viele starke Geister, wie Herostratus, in der Verwegenheit ihrer Schande eine Unsterblichkeit gesucht, deren Todesangst um eine bessere gefleht hat!“ (S. 126.)

Nur in der frommen Einfalt eines gläubigen Herzens, welches, nicht der Vernunft zu gefallen, das göttliche Wort aus den Augen setzt, hat der Menschengeist die rechte Einsicht in die Naturkunde und Geschichte, dieser zwei Pfeiler, „auf welchen die wahre Religion beruht.“ (S. 125.)

Ueberhaupt ist dasjenige, was Hamann „einige allgemeine Anmerkungen über die göttliche Offenbarung“ nennt, nicht bloß höchst geistreich und interessant, es ist geradezu klassisch geschrieben; und wenn auch seine Schreibart, welche der protestantische Seher „lieber getadelt als gemischaucht wünschen möchte“ (S. 203), ganz eigenthümlich, ja oft ein wahres mixtum compositum aus allen Nationen und Völkern und Sprachen ist, so müssen wir dem geistsprühenden, beinahe unübertrefflich originellen Schriftsteller Recht geben, wenn er S. 232 gegen Kant sich also äußert:

„In meinem mimischen Styl herrscht eine strengere Logik und eine geleimtere Verbindung, als in den Begriffen lebhafter Köpfe. Ihre Ideen sind wie die spielenden Farben eines gewässerten Seidenzeuges, sagt Pope.“

Wahrlich, jetzt ist mir erst recht begreiflich, weshalb der große Denker Kant im 3. B., S. 14 seiner sämtlichen Werke folgenden Schmerzensschrei hören ließ: „Wer diesen Plan wiederum dunkel findet, der mag bedenken, daß es eben nicht nöthig sei, daß Federmann Metaphysik studire, daß es manches Talent gebe, welches in gründlichen und selbst tiefen Wissenschaften, die sich mehr der Anschauung nähern, ganz wohl fortkommt, dem es aber mit Nachforschungen durch lauter abgezogene Begriffe nicht gelingen will.“

Ob ich mich irre, wenn ich der Meinung huldige, Kant habe bei diesen Zeilen an — Hamann gedacht? Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist's, daß der, gemäß der Tiefe seines Wissens, reflektirende Philosoph zu Königsberg dem glaubensstarken Hamann ein Zeugniß über wissenschaftlichen Fortschritt und Befähigung ausgestellt hat; allein der mit kostbaren Naturanlagen ausgerüstete Magus war sich seiner hohen Geisteskraft vollkommen bewußt, und wir fühlen die wuchtigen Hiebe, mit welchen er S. 232 Kant entgegentritt: „Diesen Augenblick bin ich ein Leviathan, der Monarch oder der erste Staatsminister des Oceans, von dessen Athem Ebbe und Fluth abhängt. Den nächsten Augenblick sehe ich mich als einen Wallfisch an, den Gott geschaffen hat, wie der größte Dichter sagt, in dem Meere zu scherzen.“

In der That, Hamann ist ein prachtvoll angelegter, im Gottesglauben sich auslebender, auf allen Wissensgebieten bewanderter und haarscharf urtheilender Geist. „Seine Schriften scheinen als Prüfungen der Herren aufgesetzt, die sich für Polyhistores ausgeben, denn es gehört wirklich ein wenig Pan historie dazu“, äußerte schon Lessing; und dasselbe Urtheil wird Feder fällen, welcher mit ernster Erwägung und forschendem Fleiße diesen ersten Theil von Hamann's Schriften und Briefen durchgeht; ja,

ich stehe nicht an zu bekennen, daß ohne die wahrhaft gediegenen Erläuterungen, welche der gelehrte Herausgeber den Schriften des glaubensinnigen Magus voran-, oder nebenher-, oder nachgeschickt hat, besonders die „sokratischen Denkwürdigkeiten“ hie und da gleich den geheimnißvollen Aussprüchen der Sphinx klingen würden.

Möchte Hamann auch unter uns Katholiken viele und prüfende Leser finden! Die Schule des Lebens, welche der bibelfeste Protestant vor unseren Augen eröffnet, ist höchst geistreich und ungemein fesselnd, und sie wird uns von größtem Nutzen, da ja der Magus des Nordens selbst von ihr auf S. 307 bekennt: „Die Schule, in der an Gott gedacht wird, ist so gesegnet als das Haus des Egypters, wo Joseph aus- und einging. Sonst arbeiten umsonst, die an uns bauen; sonst wachen die Wächter umsonst über unsere Seelen.“

A. E.

---

## Die Genugthuung und ihre Stellung im Buß- sakramente.

Eine beantwortete Pfarrconuersfrage.

Beim Herbstconcurse des Jahres 1873 wurde aus der Dogmatik die Frage gestellt: Quid intelligitur sub satisfactione in genere? Quid sub satisfactione sacramentali in specie? Quem locum haec obtinet in sacramento poenitentiae? Zudem wir eine kurze Beantwortung dieser Frage geben wollen, behandeln wir den Gegenstand nach den gestellten drei Theilfragen.

### I. Quid intelligitur sub satisfactione in genere?

Der Ausdruck „satisfactio, Genugthuung“ bedeutet nach seiner Etymologie eine derartige Leistung einem Andern gegenüber, daß derselbe zufriedengestellt erscheint, und zwar bezieht sich diese Leistung insbesonders auf eine jemandem zugefügte Unbild, für die man eben die entsprechende Genugthuung leistet, so daß der